

Schon seit vielen Jahren gilt bei uns die nicht mehr funktionierende Weitergabe des Glaubens als eine der Hauptursachen für den schlechten Zustand der Kirche. Es gelingt nicht mehr, das Glaubenswissen und die Glaubenspraxis von einer Generation auf die nächste zu übertragen. Beides wird immer schwächer und droht am Ende ganz zu verschwinden. Soweit scheint es jetzt allmählich zu kommen.

Nun macht man es sich zu einfach, wenn man gerne dem ungenügenden Religionsunterricht die Schuld dafür zuschiebt. Man möchte eher eine Lanze für engagierte Religionslehrer brechen. Die besten von ihnen kämpfen vergebens, wenn ihre Schüler keine Grundlagen mehr mitbringen. Und diese Grundlagen werden im Elternhaus gelegt. Kinder orientieren sich an den Erwachsenen ihrer Umgebung.

Dann aber sind die besten Lehrer des Glaubens Christen, die ihren Alltag aus dem Glauben leben, an denen man ablesen kann, was Christentum ist bzw nicht ist. Schon Jesus hat empfohlen, Glauben durch gelebtes Beispiel weiterzugeben. "Ein Beispiel habe ich euch gegeben", sagte er, "damit auch ihr so handelt, wie ich gehandelt habe"(Joh 13,15).

Wenn man das ernstnimmt, dann muß "Neuevangelisierung" beim Alltagsverhalten eines jeden und einer jeden beginnen. Dann müssen wir uns alle fragen: Kann mein tägliches Verhalten vor dem Evangelium bestehen? Gebe ich durch mein Betragen und mein Auftreten das Beispiel Jesu weiter oder eher ein Anti-Beispiel und trage so mit bei zur ständigen weiteren Demontage auch noch der letzten christlichen Reste in unserer Gesellschaft?

Es gibt im Neuen Testament viele Prüfsteine, an denen man sich dabei messen kann. Ein sehr guter Prüfstein ist der erste Satz im heutigen Evangelium. Da geht es um das Vergeben und Verzeihen. Nicht nur 7x soll man seinen Mitmenschen vergeben, sagt Jesus, sondern bis zu "siebzimal siebenmal"(Mt 18,22) und erzählt dazu das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht. Mit anderen Worten: Immer wieder soll man verzeihen und immer wieder von neuem.

Die ständige Bereitschaft dazu, das Niemals-an-ein-Ende-Kommen damit hat man "eine der radikalsten Forderungen Jesu" und "eines der markantesten Kennzeichen der Christen"(1) genannt. Deswegen eignet sich die Erfüllung dieser Forderung besser als manches andere zur Prüfung, ob wir wirklich ernstzunehmende Christen sind.

Jesus verlangt die Notwendigkeit des gegenseitigen Vergebens nicht nur in unserem heutigen Evangelium, sondern auch auffällig oft an anderen Stellen des Neuen Testaments. (Etwa Mt 6,14; Mk 11,25; Lk 6,37) Es gehört zu seiner Kern-Botschaft, womit er der in seiner orientalischen Umgebung bis heute verbreiteten Blutrache oder auch dem alttestamentlichen "Aug um Auge" (Ex 21,24) eine völlig neue Ethik entgegensetzt (vgl. Mt 5,38)

Und Jesus hat seine Forderung selbst vorgelebt. Noch am Kreuz hat er seinen Henkern vergeben (Lk 23,34). Und die Christen der frühen Gemeinden folgten von Beginn an seinem Beispiel, etwa der erste Märtyrer Stephanus (Apg 7,60). Auch Paulus rüft in seinen Briefen immer wieder zur Vergebung auf. (Etwa Eph 4,32; Kol 3,13; 2 Kor 2,10) Kein Zweifel: Wir haben es mit der "eisernen Ration" des Christlichen zu tun.

Das heißt nun nicht, daß sich Christen alles gefallen lassen sollen. Jesus hat mit den Pharisäern heftig gestritten. In der Urkirche gab es laut biblischem Zeugnis "nicht geringen Zwist und Streit" (Apg 15,2). Das unterscheidend Christliche ist nicht, daß man sich nicht streitet, sondern wie es nach dem Streit weitergeht, wie man wieder zusammenkommt, inwieweit man bereit ist zu vergessen, auch wenn einem persönlich Unrecht zugefügt wurde und man sich im Recht fühlt.

Auseinandersetzungen und auch gegenseitig angetanes Unrecht sind unvermeidlich immer und überall da, wo Menschen zusammenleben. Aber gerade deshalb muß auch den Streit evangeliumsgemäß zu beenden unter Christen genauso selbstverständlich sein.

Das wäre auch in unserer Zeit und gerade in unserer Zeit ein wirkmächtiger Beitrag für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums. Und ein solches Verhalten würde wahrscheinlich den christlichen Glauben wirkungsvoller und nachhaltiger weitergeben als 100 Religionsstunden und 50 Predigten.

Und sei es nur, daß so die Botschaft erfahrbar würde, daß Menschen wenigstens im Kleinen, von Angesicht zu Angesicht im Frieden miteinander leben können, wenn sie auch leider - wie wir derzeit täglich aus der Ukraine hören müssen - im Großen offenbar unfähig dazu sind.

In meiner ehemaligen Pfarrei - wo ich das Glück hatte, die Gemeindemitglieder noch persönlich zu kennen - fand ich es immer besonders deprimierend, wenn Leute, die sonst in bitterer Feindschaft lebten, sonntags hintereinander zum Tisch des Herrn traten, ohne daraus am Werktag irgendeine Konsequenz zu

ziehen.(vgl.dazu Mt 5,23-24!) Dabei hatten sie unmittelbar vorher im Vater Unser ihre Vergebungsbereitschaft ausdrücklich bekundet...

Das ist praktische Anti-Weitergabe des Glaubens. Wie sollen die Kinder solcher Leute die Grundlagen des Christentums kennenlernen, wie soll der Glaube an sie weitergegeben werden, wenn sie in ihrer nächsten Umgebung ständig das Gegenteil erleben?

"Was nennt ihr mich Herr!Herr! und tut nicht, was ich sage?" hat Jesus gesagt (Lk 6,46).

(1) Laacher Messbuch 2023 S.828